Theodor Drobisch

Die Hand des Vaters

(1855)

Im Maroccanischen Gebiete
Ward einst verheert von Räuberhand
Das Städtchen Enos, wo der Friede
Seit Jahren eine Stätte fand.

5 Als dieß vernahm der Alcaide
Cydi-Mulu, rief er zum Strauß
Die Reiter, und aus dem Gestüte
Zerrt man die Renner schnell heraus.

10 »Auf! in die Sättel! fangt die Hunde!
Zum Kampf! mit euch ist der Prophet!
Wie der Sirocco auch zur Stunde
Gifthauchig euern Leib umweht.«
Des Reiters Faust krallt in die Mähnen,
Fort geht es durch die schwüle Luft,
15 Wie ausgehungerte Hyänen
Zum Leichenscharren nach der Gruft.

Entsetzen faßt die sünd'ge Rotte,
Sie flieht in des Gebirges Grund,
Doch jäh an einer Felsengrotte
20 Fängt man die Häupter von dem Bund.
Umbraust von einem Siegesliede
Kehrt mit dem letzten Sonnenstrahl

Zurück man, wo der Alcaide
Schon saß auf seinem Tribunal.

25 Rings um ihn her stand die Leibwache
Mit ihrem Führer Hamedy,
Ein Jüngling so der guten Sache
Stets kräftig seine Arme lieh.
Doch, als wie ein versunk'ner Krater
30 Verklagt als Räuber vor Gericht
Ein Greis tritt, ruft er aus: »mein Vater!«
Und — wendet ab sein Angesicht.

Erstarrung faßt den Alcaiden.
Ein tiefes Schweigen herrscht im Saal,
35 Und Todesschweiß beginnt zu sieden
Auf Stirnenhügeln braun und fahl. —
»Wohlan! ihr seid des Todes Beute,
Dem Alten doch sei zugewandt
Die Gnade dadurch, daß ihm heute
40 Der Henker abschlägt eine Hand.«

Um schnell das Urtheil zu vollstrecken
Führt ab den Greis jetzt ein Soldat,
Hamedy schweigt, doch gleich dem Recken,
Wenn er erwacht zu wilder That,
45 Tritt hastig er zum Tribunale
Und ruft: »Seht diese Klinge scharf,
Erlaubt mir, daß mit diesem Stahle
Ich selbst den Spruch vollziehen darf.«

»Bedenk, es ist der Dich erzeugte!«
50 Rief aus der Alcaide jetzt,

»Gedenk der Mutter die dich säugte,
Weh dem, der so die Pflicht verletzt.« —
»Was Pflicht und Eid, nicht mehr erkennen
Für meinen Vater kann ich ihn,
55 Die Schande würde mich durchbrennen,
Hin in die Wüste müßt ich fliehn.«

»Laß ab! laßt ab! die Schuld der Väter
Vererbt sich auf die Kinder nicht!« —
Brandstifter, Räuber, Hochverräther!
60 Laß meinen Eifer für die Pflicht
Mich heut bewähren auf das Neue,
Die Hand, die Hand, die er zum Mord —
»Bleib Hamedy! bedenk, die Reue!« —
»Was Reue? — Nimmer, nimmer, fort!«

65 Und eilig springt er durch die Pforte,
»Die Hand, die Hand!« er schwingt den Stahl;
Der Alcaide bei dem Worte
Springt auf, als wenn ein Wetterstrahl
Gefahren nieder zu dem Sitze,
70 Wo das Gesetz in seiner Hand,
Und mit des Auges Flammenblitze
Ruft er: »So hab' ich dich erkannt!

Dich Mensch mit einer Tigerseele,
Samum der Wüste, Harmattan,
75 Das Panterthier in seiner Höhle . . .
O nein! er ras't, es ist ein Wahn! —
Doch, wenn es wäre, wenn er brächte
Des eig'nen Vaters blut'ge Hand,

80 Dann rollt, vernehmt es All' ihr Knechte!
Sein Haupt zur Stunde in den Sand.«

Kaum hat die Luft das Wort verschlungen,
So wankt, mit halbgebroch'nem Knie,
Gleichwie ein Ton, der ausgeklungen,
Zum Tribunale — Hamedy.
85 Ein Todtenschauer faßt die Menge,
Er legt zu Füßen eine Hand
Dem Alcaiden, dessen Strenge
Auflodert wie ein Steppenbrand.

90 »So hättest wirklich du zerrissen,
Unmensch, die Bande der Natur?
Verkauft dem Schakal dein Gewissen,
Verworfn'ne Erdenkreatur!« —
Ein Wink, und — nieder auf den Nacken
Die Damascenerklinge faucht,
95 Daß roth, wie Feuerberges Schlacken,
Sein blutig Haupt danieder raucht.

Doch als der Leichnam stürzt zu Boden
Streckt aus des Dollmanns Aermelrand
Ein Stumpf sich, eiskalt, — dem Todten,
100 Dem Blutigen — fehlt eine Hand.
Bevor des Vaters Wunde klaffe,
Eilt er ihm nach und rief: »Entfleuch!
Du bist begnadigt!« — Mit der Waffe
Vollführt der Sohn an sich den Streich.

105 Der Alcaide steht erschüttert,
Noch zweifelnd, ob es Wahrheit sei,

Da naht der Greis, der fast zersplittert
Die Herzen durch sein Wehgeschrei.
Hin, auf die Leiche stürzt der Vater,
110 Die er mit Thränen heiß benetzt,
Indessen in Gehirn und Ader
Haarsträubend sich der Wahnsinn ätzt.

Kein Zweifel mehr! es riß der Schleier
Zur grauenvollen Tragödie;
115 »Herbei, herbei, ihr Wüstengeier,
Hackt meine Augen an [!], daß sie
Nicht schauen, was im Zorn ich sä'te,«
Neigt jetzt der Richter zu Gewinn
Der Schuldvergebung im Gebete
120 Sein Antlitz nach Medina hin.

So fiel als Opfer heil'ger Triebe
Ein Heide; nicht der Religion
Jesu ergeben, doch in Liebe
Ihm gleich auf dieser Erde schon.
125 Da, wo er schlummert, hat man später
Die schönste der Moscheen erbaut,
Wo Jude, Christ und Mondanbeter
Hinauf nach einem Vater schaut.

Textnachweise:

- A *Zeitung für die elegante Welt*, 55. Jahrgang, Nr. 1 (1855), S. 5 f.
B Theodor Drobisch, *Gedichte ernsten und launigen Inhaltes*, Dresden
– Döbeln 1856, S. 92–97.

Anmerkung:

Der Stoff wurde mehrfach in deutschsprachigen Balladen verarbeitet, einige Jahre später noch in Friedrich Eggers' »Hamedy« (1874). Zur Quelle dienten Friedrich Haugs (»Anekdote«, 1812) und Theobald Krons »Hamedy. Eine türkische Novelle« (1819); Leopold Schefer schuf auf dieser Grundlage seine Ballade »Die Hand« (1829). Die ursprüngliche Vorlage für alle Texte waren die 1812 in Paris erschienenen *Essais de Nicolas Freeman (Le Glaneur)*, wo die Episode auf S. 285 f. erzählt wird. — Die Romanze »Die Hand« (1813) von Samuel Schier (1791–1824) erzählt diese Episode ebenfalls, allerdings in einem sehr vage gestalteten europäischen Kontext.

— Friedrich Haug, »Anekdote«, in: *Morgenblatt für gebildete Stände*, Nr. 311 (28. Dezember 1812), S. 1242 f.

— Samuel Schier, »Die Hand«, *Gedichte*, Band I, Leipzig 1813, S. 94–101.

— Theobald Kron, »Hamedy. Eine türkische Novelle«, in: *Der Freimüthige für Deutschland. Zeitblatt der Belehrung und Aufheiterung* (Berlin), Nr. 159 (10. August 1819), S. 3 (nicht paginiert).

— Leopold Schefer, »Die Hand«, in: *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Auf das Jahr 1830* (hg. von Fr. Kind), Leipzig o.J. [1829], S. 323–328.

— Theodor Drobisch, »Die Hand des Vaters«, *Zeitung für die elegante Welt*, 55. Jahrgang, Nr. 1 (1855), S. 5 f.

Siehe auch:

— (Anon.), »Heroismus kindlicher Liebe«, in: *Zeitung für die elegante Welt*, Nr. 148 (26. Juli 1813), Sp. 1177–1179.

— (Anon.), »Hamedy. Eine marokkanische Sage«, in: *Der Wanderer* (Wien), Nr. 152 (1. Juni 1835), S. 1 (nicht paginiert).